

Das Leben im grünen Bereich

MUSICAL Harte Schale, weicher Kern – einer, der es ganz bodenständig liebt, rührt und belustigt jetzt mit Rock und Soul im Theater 11: «Shrek – Das Musical» ist grossartiges Kostüm- und Kulissentheater mit lauter Musik und viel Bauchgefühl.

Im Animationsfilm kennt die Bildfantasie keine Grenzen und das digitale Kino ist inzwischen mit realistischen Szenarien ebenfalls jeder Fantastik gewachsen. Als gezeichneter Cartoon ist der schwere grüne Mann mit den Röhrenohren 1990 auf die Welt gekommen, gezeichnet und geschrieben von William Steig, der in der Stummfilmära gross geworden war und den Welterfolg des Dreamwork-Animationsfilms «Shrek» 2001 noch erlebte.

Der Film, dem zwei Fortsetzungen folgten, hat dem Oger und seiner Prinzessin Fiona im Fantasieleben des grossen Publikums einen Platz an der Seite unsterblicher Märchenwesen gesichert, und viele von ihnen tauchen im Sumpf auch auf, wo sie Shrek aus der Ruhe seines mürrischen Einsiedlerdaseins reissen.

Ein Disney-Bilderbuch

In der deutschen Produktion, die seit letztem Herbst unterwegs ist, gesellen sich zu Rotkäppchen, Peter Pan, Pinocchio und anderen auch der Struwwelpeter und Frau Holle. Zusammen lärmen sie jetzt als Freaks auf der Bühne des Theaters 11, und ja, sie tun es ziemlich überdreht und schrill, wie überhaupt die Verstärkeranlage dem Hörer zusetzt.

Umso fabelhafter der Genuss fürs Auge: Kulissen und die Projektionen, Licht und Kostüme – alles fügt sich in schnellen und überraschenden Szenenwechseln zu romantischen Bildern mit Wäldern, weiten Landschaften, brodelndem Vulkan, feuerspeiehem Drachen, Burgzinnen, die aus den Wolken ragen. Gewiss sind auch Disney-Kino-verwöhnte Augen zufrieden – oder mehr, wenn die Bühne so glänzend mit ihren ureigenen Trümpfen spielt, mit der Bühnenmaschinerie, die alles vor den Augen des Publikums hier



Wenn Shrek brüllt, ist die Wirkung schrecklich, und wenn er aufstampft, zittert die Welt beziehungsweise die Bühne. Und diese ist hier alles.

und jetzt bewerkstelligt, mit den Darstellern und ihrem Zauber der Verwandlung von Moment zu Moment.

Botschaft aus dem Unterleib

Ausgefeiltes Bühnenhandwerk zeigt das Inszenierungsteam mit Andreas Gergen (Regie), Sam Madwar (Bühne), Mario Reichlin (Kostüm) und weiteren. Ein wesentlicher Faktor sind die Licht- und zumal die Geräuscheffekte für Shrek und Fiona, die bei einem perfekt choreografierten Rülps- und Furz-Duett ihre innere Verbundenheit zu fühlen beginnen. Ulkig und derb ist das, aber An-

dreas Lichtenberg und Bettina Mönch haben auch die Mittel für die feinere Chemie dieses zunächst so ungleichen Paares. Er spielt mit zurückhaltender samterner und rockig-rauer Stimme, mit trockenem Sarkasmus und entwaffnender Gemütsruhe den Schwerenöter, sie die zickige Prinzessin mit schmeichelnden und giftigen Tönen. Beinahe geht alles schief – umso schöner, wenn die beiden am Ende zu «I Am a Believer» rocken und das Leben im grünen Bereich für alle beginnt.

Nicht mehr dazu gehört der arrogante Lord Farquaad, der vom Drachen weggepusht wird –

Carsten Lepper gibt den grossspürigen Giftzwerg auf Knien: eine imponierende Parforsetour. Eine solche liefert auch Andreas Wolfram als Shreks Eselfreund, ein lebenswürdig lästiger Dauerquassler, dem er zuletzt alles verdankt. Denn der Esel steht auch auf grosse Damen, und der Drache (Gospelsängerin Deborah Woodsen) ist eine Diva, die ihm zuliebe Feuer speit.

Sympathische Botschaft

Viele tragen zum Witz und mit Tanz und Gesang zum einfallreichen Spektakel bei. Hübsch der Ratten-Stepptanz zur Flöte des

Rattenfängers von Hameln. Schade, dass die Verführungskraft der Stimmen und des verborgenen Orchesters, geleitet von Heribert Feckler, unter der Dröhnung ein wenig leidet. Was «Shrek» musikalisch bietet, wäre nämlich auch für offenere Ohren gut, wie überhaupt der Abend vernünftig eine sympathisch leise und bescheidene Botschaft über innere Werte, Vorurteile, Zu-sich-selber-Stehen vermittelt.

Herbert Büttiker

«Shrek» wird im Theater 11 bis 1. März täglich ausser Mo gespielt. Sa und So auch nachmittags.

Nackte Körper, meditative Posen

TANZTAGE Die Eröffnung der Schweizer Tanztage in Zürich wartet mit einem dichten und vielfältigen Programm auf: gestandene Grössen des zeitgenössischen Tanzes und erfrischende Newcomer, vor allem aus der Romandie.

«The Best of Swiss Contemporary Dance» einem internationalen Fachpublikum zu zeigen und für Gastspiele schmackhaft zu machen, ist Ziel dieser Promotionsplattform der Schweizer Tanztage. Dabei ist zeitgenössischer Tanz per se international ausgerichtet: Die Künstler kommen aus aller Welt, ihre Themen sind universal ausgerichtet und ihre Ausdrucksformen und Formate sprengen Grenzen, zumindest innerhalb des Theaters. Wie immer dominiert die Romandie – und ein Blick ins Programmheft hinterlässt den zwiespältigen Eindruck, dass «zeitgenössisch» tanzen vor allem «nackt auf der Bühne sein» heisst.

Zürich ist Gastgeberin der 10. Ausgabe der Bestenschau. Auch wenn nur gerade Simone Aughterlony mit ihrer unter die Haut gehenden Performance «Supernatural» und Alexandra Bachzetz-

sis, unter anderem von der Stadt Zürich gefördert, an den Tanztagen in Erscheinung treten, hat sich an der Limmat einiges getan: Mit dem BA in Contemporary Dance an der ZHdK kann man Tanz neuerdings auf Hochschulstufe studieren, und das Tanzfest «Zürich tanzt» trägt viel zur Vermittlung der Tanzkunst an ein breites Publikum bei.

Die Jury hat aus 130 Projekten 14 Produktionen ausgewählt: Tanz? Performance? Theater? Die Palette ist breit, die Grenzen sind fließend, was zähle, sei die künstlerische Qualität.

Verklärte Nacht

Am Eröffnungsabend zeigt sich die Vielfalt an Formen: Während Marie-Caroline Hominal in ihrer One-to-one-Performance «Le Triomphe de la Renommée» die Zuschauer in der Gessnerallee einzeln mit ihrer Präsenz beglückt, präsentiert Yasmine Hugonnet ihren nackten Körper in meditativen Posen im Tanzhaus. Das Theater der Künste (ZHdK) zeigt auf der Bühne B das Duo Eifo Efi der beiden exzellenten Forsythe-Tänzer Ioannis Mandafounis und Fabrice Mazliah, und auf der Bühne A ist endlich wieder

einmal die Cie Philippe Saire aus Lausanne zu Gast.

Saire – ein Urgestein des zeitgenössischen Tanzes – wagt sich in «La Nuit transfigurée» an die «Verklärte Nacht», das Streichsextett von Arnold Schönberg, inspiriert vom gleichnamigen Gedicht von Richard Dehmel. Zwei Menschen gehn durch kahlen, kalten Hain... zu hochemotionaler klassischer Musik. Das ist an sich schon eine Wohltat, dröhnt

doch sonst im Tanz allzu oft ein elektronisches Sound-Allerlei.

Unter aufgehängten Hirschgeweihen scharen sich vier bärtige Tänzer um eine Tänzerin: heftiges Atmen, Alltagsbewegungen, das Quietschen der Turnschuhe in der Stille – alles verspielt und gut choreografiert, da zeigt sich Saires Konstanz und Qualität. Mit der musikalischen Verklärung setzen dann Pathos und Pas de deux ein, auch das schön und gut

choreografiert, aber man sehnt sich nach Distanz und Ironie.

Der Bruch erfolgt dann doch noch: Die Geweihe stürzen, die Männer röhren, die Hüllen fallen. Dass Saire Schönbergs Klängen ausgerechnet mit sportlicher Barockmusik von Vivaldi den Gar aus macht, ist eine herbe Enttäuschung, da dieses musikalische Genre weiss Gott schon oft genug und besser bedient wurde. Chapeau! für Saires tolle Tänzer und langjährige wertvolle Arbeit, aber bitte mehr ästhetisches Wagnis.

Zu später Stunde präsentieren Marius Schaffter & Gregory Stauffer («Le cabinet des curiosités»), zwei Performer aus Genf, ein Duo in der Roten Fabrik, das dazu dient, sich einen Namen zu machen. Sie parlieren im Foyer, diletterieren auf Keyboard und Schlagzeug, spielen Tennis, ziehen sich aus und um, tanzen mit Hingabe – liebevoll selbstironisch und durchwegs sympathisch. Aber ob das für eine internationale Karriere reicht, ist fraglich.

Gut, hat die Schweizer Tanzszene noch mehr zu bieten.

Evelyn Klöti

Schweizer Tanztage, Zürich, bis Sonntag: www.swissdancedays.ch



Tanzexplosion: Das Duo Eifo Efi mit exzellenten Tänzern. Dominik Mentzos

Projekt mit Ablaufdatum

THEATER Au du wirsch än alti Schachtle, vilicht: In der Kammer des Zürcher Schauspielhauses wird das Älterwerden geprobt. Ein berührender Abend.

Am Schluss macht das schöne Blümelein Harakiri, und die fünf Menschen auf der Bühne singen das Schnitterlied: «Was heute noch grün und frisch da steht, wird morgen schon hinweggemäht». Die Vorstellung von Frühling, Sommer, Herbst ist jetzt vorbei, wie auch der Glaube, die Liebe, die glatte Haut. Schrumplig wird eben der Mensch im Alter. «Wenn ich in den Spiegel schaue, sehe ich aus wie eine Orange», sagt Vreni Urech, Jahrgang 47. Und blüht dann im Spiel richtig auf.

«Brauchst du mich noch?» heisst das Projekt von Klaus Brömmelmeier und Sibylle Burkart, das am Donnerstag in der Kammer des Pfauen Premiere hatte. Das Stück spielt nach Noten mit den Bildern vom Werden und Vergehen; Thomas Rabenschlag führt am Klavier durch den Jahreskreis. Es ist, als ob in dieser Stunde, die die Vorstellung dauert, das Leben zu uns spräche – und ist doch immer ganz Theater: ein ganz persönliches. Es spricht uns an.

Da sind die alten Menschen: Bruno Straub-Wilhelm spielt an der Seite von Vreni Urech, er: ein passionierter Wanderer, sie: eine begeisterte Pilzsückerin, man hat sich irgendwie dazwischen in einer Liebe gefunden. Um die beiden herum zwei junge Menschen, Yann Bartal und Selina Girschweiler, sie sind für das Infotainment des Abends à la Matura-Projekt zuständig: Wie viele alte Menschen leben in der Schweiz? Was heisst es, alt zu werden in einer Gesellschaft, die immer mehr nach Verjüngung strebt? Nehmen uns die Alten nicht die Plätze weg? Und so weiter.

Keine Hoffnung – und doch

Was am Anfang noch recht parallel läuft – gezeitigt wird die Liebe in jung, die Liebe in alt –, läuft dann mit der Zeit aus dem Ruder: – «Muesch doch dere alte Schachtle kei Hoffinge mache!», sagt die junge Frau gestresst zu ihrem Freund, der mit Vreni Urech ein bisschen karisierte. Die alte Frau gibt der jungen Frau zurück, dass auch sie eine alte Schachtle werden wird – «vilicht».

«Hüte dich schön Blümelein!» heisst es dazu im Schnitterlied, im Theater bleibt aber alles auf der Seite des Lebens. Zwar geben die alten Leute mit der Zeit Stück um Stück ihres alten Lebens ab (der Mann: die Blockflöte, die Frau: die flachen Schuhe), doch da stehen die jungen Menschen in ihren Sachen da – und spielen die Liebe weiter. Schön. Nach dem Winter macht der Mai die Bäume immer wieder grün. Stefan Busz

In Kürze

SWISS MUSIC AWARDS Betonklotz für Rapper Stress

In einer Woche finden in Zürich die Swiss Music Awards statt. Schon im Vorfeld geben die Organisatoren häppchenweise einige der Gewinner bekannt. Mit dem Betonklotz in der Kategorie «Best Act Romandie» wird der Lausanner Rapper Stress ausgezeichnet. Für den Musiker ist es bereits der neunte Swiss Music Award. sda